

Karola Kilens: Beginen im mittelalterlichen Köln
Vortrag für Kölner Beginen über Kölner Beginen
(gehalten im Beginen-Fenster im Mai 2008)

Beginen im mittelalterlichen Köln

0. Einleitung

Seit ich Mitglied des Beginen Köln e.V. bin, interessiert mich die Frage:
Was könnte für uns heutige Kölner Beginen an den mittelalterlichen
Kölner Beginen interessant sein?

Was ist das Besondere an den Kölner Beginen im Mittelalter?

Was verbindet uns mit ihnen?

Gibt es Parallelen zwischen der Zeit, in der sie lebten und der Zeit, in
der wir leben?

Wie kam es zu ihrem Niedergang?

Mich interessierte hier vorrangig der spirituelle Aspekt, also wie wir
heutigen Kölner Beginen sagen „die Hand im Himmel“.

Ich möchte euch heute einige der Antworten, die ich gefunden habe,
vortragen. Ich wünschte mir sehr, dass wir in Zukunft über diese Fragen
intensiver ins Gespräch kommen.

Meine Grundlage ist die Untersuchung über die Kölner Beginen von
Letha Böhringer (Historikerin im Historischen Archiv der Stadt
Köln) von 2007.

Bei ihr kann man lesen, dass sich die Beginenforschung immer noch in
den Anfängen befindet, dass sie bisher eine Fülle von Einzelbefunden
aus den verschiedenen Gegenden, in denen es Beginen gab, erbracht
hat und dass sich diese Einzelbefunde sehr unterscheiden, und zwar
hinsichtlich sozio-ökonomischer und spiritueller Lebensformen.

1. Zur Entstehung der Beginen

Wie die meisten von euch wissen, trat das Beginenphänomen **um 1200**
spontan und zeitgleich in verschiedenen Gebieten Europas auf.

In Italien, im Bodenseegebiet, im Rheinland, im heutigen Belgien gab es
Frauen, die einen für Frauen bis dahin völlig neuen Lebensstil pflegten:
sie lebten weder in einer Ehe noch als Nonne, sie wohnten allein
oder in Gruppen und pflegten ein religiöses Leben in der Welt.

Sie breiteten sich über ganz Europa aus und waren vom Anfang des 13.
bis ins 15. Jahrhundert ein Massenphänomen, dem zeitweilig mehr
Frauen anhängen, als in Ordenshäusern lebten.

Dieses Phänomen ist umso erstaunlicher, als es nirgendwo eine Gründerpersönlichkeit gibt.

Es handelt sich um eine weibliche Ausbruch- und Aufbruchbewegung, die aus der damaligen Zeit heraus verstanden sein will.

Die Wende vom 12. zum 13. Jh. war eine Zeit des großen geistigen, religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Wandels in Europa.

Ich beziehe mich hier nur auf den religiösen Aspekt dieser großen Wendezeit, nämlich die sog. Frömmigkeitsbewegung.

Was machte nun diese Frömmigkeitsbewegung aus?

- Kritik an den Reichtümern der Kirche, an der Macht des Papstes und des Klerus bei relativer Bedeutungslosigkeit der sog. Laien, vor allem der Frauen
- Kritik und Ablehnung gegenüber der patriarchalen Theologie, ihren Lehren, Glaubenssätzen und Geboten und ihrem hierarchischem System
- Bestreben zur Urkirche zurückzukehren (in der Männer und Frauen gleichberechtigt waren und in der Frauen wichtige kirchliche Aufgaben übernehmen konnten)
- Aufschwung der Mystik, d.h. Religiosität wird verstanden als persönliche Beziehung zu Gott, als persönliche Gotteserfahrung, die jedem Menschen widerfahren kann.
Mystik beinhaltet (laut Internet) diejenigen religiösen Erfahrungen, die die normalen Möglichkeiten der Vernunft oder des Bewusstseins übersteigen und zu einer unmittelbaren Nähe oder Einigung des Individuums mit dem „Heiligen“, dem Göttlichen führen.

Die Frömmigkeitsbewegung führte zu echten Reformen in der Kirche:

- zahlreiche Kloster-Neugründungen, auch für Frauen
- Entstehung der Bettelorden (Franziskaner, Dominikaner). Sie leben in freiwilliger und bewusster Armut.
„Armut ist das Brautkleid der Liebe.“ (Franz von Assisi)
- Aufwertung des Laienstandes: 1216 werden die Beginnen vom Papst als laienreligiöser Stand anerkannt.

Allerdings kam es als Folge dieser Frömmigkeitsbewegung auch

zu Verfolgung und Ausrottung (Inquisition) von religiösen Gemeinschaften, die die Kirche nicht integrierte, da sie sich zu weit von den kirchlichen Dogmen und Lehren entfernt hatten. Zu diesen gehörten die Albigenser oder Katharer, die für die Kölner Beginen von Bedeutung waren.

Es ist wichtig festzuhalten, dass Frauen einen großen Anteil an dieser Frömmigkeitsbewegung hatten. Sie vor allem ließen sich von ihr begeistern.

Und eingebettet in diese Frömmigkeitsbewegung fanden Frauen, die sich Beginen nannten den Mut, sich eine neue Lebensform zu schaffen, die im Widerspruch zu den mittelalterlichen Ordnungen stand. Sie wollten weder unter der Herrschaft eines Ehemanns noch unter der Aufsicht einer Ordensoberin leben, da sie darin Einschränkungen für ihren eigenen religiös-spirituellen Weg sahen.

Sie fassten den Mut, das Gewohnte und Gesicherte zu verlassen und sich auf das Risiko eines für sie nach eigener Einsicht sinnvollen Lebens einzulassen.

Dieses für sie sinnvolle Leben war ein selbst bestimmtes religiöses Leben in der Nachfolge Christi ohne das Joch der Ehe – und die war im Mittelalter wirklich ein Joch mit einer unablässigen Folge von Geburten, hoher Sterblichkeitsrate im Kindbett, mit der Abhängigkeit vom Mann, der das Recht der Züchtigung besaß, größtenteils mit wirtschaftlicher Unmündigkeit, mit dem Ausschluss von Bildung und von gesellschaftlicher Öffentlichkeit.

Mit diesem Ausbruch und Aufbruch in eine neue Lebensform schufen sich die Beginen einen größeren Freiheitsraum in der mittelalterlichen Gesellschaft.

D. Sölle sagt in ihrem Buch „Mystik und Widerstand“: Fast könnte man diese Unabhängigkeit mit dem Wort „Autonomie“ benennen, wenn nicht die ungebrochen tiefe Frömmigkeit dieser Frauenbewegung eher das Wort „Theonomie“ nahe legte. (S. 213).

Köln war im 13. und 14. Jh. eine Hochburg der Beginen – wahrscheinlich die größte in Europa überhaupt.

2. Zur Bezeichnung „Begine“

Sicher ist, dass der Name nicht von einer Gründerpersönlichkeit abgeleitet wird. Die Beginen selbst legten sich verschiedene Stifterpersönlichkeiten und Ursprungsmythen zu.

- So wurde die Heilige Begga, die eine Tochter Pippins des Älteren war und im 7. Jh. lebte, als Gründerin bemüht.
- ferner ein Lütticher Geistlicher namens Lambert le Bégue.
- Es wurde die Auffassung vertreten, „Begine“ sei von

„Albigenser“ abgeleitet worden (herabsetzende Bezeichnung für Frauen im Ruf der Häresie).

- Indogerm. Sprachwurzel begg—davon angeleitet englisch: to beg (bitten, betteln)
- Französisch *bégayer* (stammeln, unverständlich sprechen)
Verweis auf private Gebetspraktiken des leisen und unverständlichen Murmelns.
- Auch die Farbe der ungefärbten Wolle ihrer Kleidung, nämlich „beige“, wurde zur Namensklärung herangezogen.
- Es ist bis heute nicht gelungen, die ethymologische Herkunft der Bezeichnung „Begine“ zu klären.

3. Wie lebten nun Kölner Beginen ihr religiöses Leben in der Welt?

a. wohlhabende Beginen

In einem Kölner Schreinsbuch (= eine Art Grundbuch, in das auch Urkunden über Grundstück- und Rentengeschäfte, über Schenkungen, Verfügungen, Wegerechte und Mitgiftangelegenheiten aufgenommen wurden) taucht 1223 erstmals der Name „*beginna*“ auf, und zwar in Zusammenhang mit einem Haus zum Hirsch am Mühlenbach, das einer Patrizierfamilie gehört und den Geschwistern Sophia und Elisabeth aus dieser Familie überschrieben wurde, damit sie als Beginen darin leben konnten.

Dies zeigt, dass -wie in allen Verbreitungsgebieten so auch in Köln- die Beginenbewegung durch wohlhabende Frauen aus dem niederen Adel und aus dem städtischen Patriziat auf den Weg gebracht wurde.

Diese ersten Kölner Beginen lebten entweder allein, oder in Gemeinschaft mit Freundinnen oder Verwandten (vor allem Schwestern und Nichten bzw. Tanten), und zwar in eigenen Häusern. Allen gemeinsam war ein Leben in Ehelosigkeit und in relativer Bedürfnislosigkeit und Einfachheit.

Äußerlich waren sie erkennbar an einer selbst gewählten, bewusst einfachen Tracht.

Da sie keinem kirchenrechtlich anerkannten Orden angehörten, unterstanden sie nicht der geistlichen, sondern der weltlichen Gerichtsbarkeit. Wie alle Frauen im mittelalterlichen Köln genossen sie weitgehende bürgerliche Rechte und waren voll geschäftsfähig. D.h. sie verfügten über ihr Erbe und ihren Eigenbesitz und konnten selbständig Geschäfte tätigen.

Hier ist wahrscheinlich der Grund dafür zu sehen, warum so viele aus wohlhabendem Hause stammende junge Frauen in Köln Begine wurden statt in ein Frauenkloster einzutreten. Sie waren an keine Klausur

gebunden, konnten sich in der Stadt frei bewegen und lebten in der Nähe ihrer Familien.

Sie lebten nach eigenen Regeln und unterhielten nach außen, d.h. zu Laien, Mönchen, Nonnen und anderen Beginnen intensive Kontakte geistiger, geistlicher, verwandtschaftlicher, freundschaftlicher oder auch geschäftlicher Art.

Nach innen bildeten sie eine religiöse Lebensgemeinschaft. Die meisten dieser wohlhabenden Beginnen verfügten über eine gewisse – meist das Latein ausschließende- Bildung, d.h. sie konnten lesen und schreiben – im Unterschied zu den meisten in Konventen lebenden Beginnen.

Aus einer Frömmigkeit heraus, die sich in Begeisterung und charismatischem Erleben zeigte, schufen sie sich einen eigenen Zugang zum christlichen Glauben und hielten einen selbstbewussten Abstand von der kirchlichen Lehrautorität. Sie lasen gemeinsam die Bibel und diskutierten frei über theologische Fragen.

Darüber hinaus beschäftigten sie sich mit den Texten und Schriften der Mystikerinnen unter den Beginnen (z.B. Hadewijch, Mechthild von Magdeburg, Marguerite Porète), die ihre Visionen in Büchern, Briefen und Gedichten weitergaben. Von ihnen ließen sie sich inspirieren und begeistern.

Sie hielten sich gegenseitig Erbauungspredigten und unterstützten sich in ihrer spirituellen Entwicklung. Sie waren spirituelle Beraterinnen anderer Frauen, vor allem auch der Beginnen, die nicht lesen konnten. Sie sahen sich selbst als Angehörige des geistlichen Standes und wurden auch von ihrer Umgebung als solche betrachtet.

Dies alles bedeutet aber nicht, dass die Beginensie unabhängig von der „Betreuung“ durch die Kirche waren.

Für die Seelsorge, Beichte und „geistliche Betreuung“ benötigten sie einen Geistlichen, den sie aber selbst wählten. Meist wählten sie ein Mitglied aus den Bettelorden –in Köln lebten viele Dominikaner- da diese die Beginenideale der Armut, religiösen Innerlichkeit und freiwilligen Keuschheit teilen. Daher vertrauten sie diesen mehr als den Pfarrgeistlichen.

Ein solcher Seelsorger war der Dominikaner und Mystiker Meister Eckhart. 1322 wurde Eckhart an die Ordenshochschule nach Köln berufen. Unter seinen Schülern und Predigthörern befinden sich zwei weitere später bekannte Mystiker: Heinrich Seuse und Johannes Tauler. Meister Eckhart war von der Beginenmystik beeinflusst und versuchte, sie vor der häretischen Gefährdung abzusichern. Wie man weiß, ist er auf dem Weg zum Papst nach Avignon, wo er seiner Lehre abschwören sollte, verschollen (mit hoher Wahrscheinlichkeit: umgebracht worden). Es ist anzunehmen, dass das religiöse Leben speziell der Kölner Beginnen von den Texten, Predigten und Lehrgesprächen mit Meister Eckhart und

dessen Schülern geprägt war.....

b. in Konventen lebende Beginen

1230 wurde in Köln in der Stolkasse der erste Beginnenkonvent gegründet. Dies geschah durch die Patrizierin und Witwe Sela Jude. Nach der Stifterin hieß der Konvent Sele oder Ver Sele (d.h. „Konvent der Frau Sele“).

Dies ist die erste für Köln bezeugte Gründung eines Beginnenkonvents.

Ab 1260 stieg die Zahl der Konventsgründungen sprunghaft an, so dass um 1350 etwa 100 Konvente existierten. Unter den Stiftern befanden sich wohlhabende Damen, viele Ehepaare und sowie Stifter und Wohltäter aus dem geistlichen Stand.

Die Kölner Beginnenkonvente waren fast durchweg klein und beherbergten zumeist 10 bis 12 Personen in einem Wohnhaus, das von den Stiftern zur Verfügung gestellt wurde. Es gab einige Großkonvente, die bis zu 50 Beginen beherbergten. In Köln gab es keine sog. Beginenhöfe.

Welche Motivation hatten diese Stifter und Wohltäter?

Es ging ihnen um die mittelalterliche Memoria-Kultur.

Dabei ging es um das Gebet für das Seelenheil der lebenden und verstorbenen Mitglieder der Familien der Wohltäter und Stifter.

Da die Beginen sich zum Ideal der Jungfräulichkeit bekannten, galt ihr Gebet als besonders wirkmächtig. (wie das der Mönche und Nonnen).

Mit der Stiftung eines Beginnenkonvents oder mit einer materiellen Zuwendung an Beginen verbanden die Stifter und Wohltäter den Auftrag, ihre Memorie und die ihrer Angehörigen zu begehnen. Diese Stiftungen zeugen vom Ansehen, das die Lebensweise und die fromme Gesinnung der Beginen genoss und vom Vertrauen der Stadtbürger Kölns in die Kraft ihrer Gebete.

Über das Leben der Beginen in Kölner Konventen ist recht wenig bekannt. Die Stiftungsurkunden berichten in der Regel nur davon, dass ein Haus zur Verfügung gestellt wurde und oft noch eine jährliche Rente für Bauerhaltung, Heizung und Beleuchtung.

Der oder die Stifter setzten die Anzahl der Plätze im Haus fest und sahen sich in der Regel für deren Besetzung sowie für die Ausweisung unbotmäßiger Frauen zuständig.

Sie bestimmten auch, wer nach ihrem Ableben hierfür zuständig war.

Es gibt einige erhaltene Hausregeln, darunter die 1298 verfassten Vorschriften für den Konvent Brunstein in der Ursulastr. Diese mahnen zu Gehorsam gegenüber der Meisterin, die entweder aus der Gründerfamilie stammt oder von den Beginen gewählt werden soll. Die Frauen werden zu Eintracht und friedfertigem Betragen untereinander angehalten. Sie dürfen

nur mit Erlaubnis der Meisterin das Haus verlassen, und das auch nicht oft oder zu lange. Besuche, zumal männliche, werden eingeschränkt. Hierbei ging es aber um den Schutz der Frauen vor Gewalttätigkeit und sexuellen Übergriffen.

Vor allem an ihre Gebetspflichten werden die Beginnen erinnert.

Die meisten der in Konventen lebenden Beginnen waren auf Erwerbstätigkeit im Haus oder außer Haus angewiesen (im Unterschied zu den wohlhabenden). Sie betätigten sich in der Regel in caritativen und handwerklichen Berufen und erlangten dadurch in der Stadt wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung. Ein Segen für Köln wurden sie zur Zeit der Pest im 14. Jh. Ihr intensives Engagement für Kranke und Sterbende brachte beispielsweise zwei Konventen im Severinsviertel den Namen „fürsorgende Konvente“ ein.

Die auffallenden Unterschiede in der Lebensgestaltung zwischen den gebildeten und wohlhabenden Beginnen und den Beginnen aus Handwerker- und Bauernfamilien zeigen, dass die Standesunterschiede kein Problem waren; sie wurden einfach beibehalten.

Die in der Stadt lebenden Beginnen, von denen bis jetzt die Rede war, bildeten eine spezielle weibliche Subkultur, die von Seiten der Ratsherren der Stadt und der kirchlichen Obrigkeit Kölns unterstützt und gefördert wurde.

Dafür gab es gute Gründe:

- die Tatsache, dass zahlreiche Kölner Familien Töchter in Beginngemeinschaften hatten,
- die Verbindungen von Beginnenkonventen zu wohlhabenden Familien, die dort ihre Gebetsanliegen platzierten,
- die verwandtschaftlichen Beziehungen von Beginnen zu Klerikern und Nonnen,
- der caritative Einsatz der Beginnen
- nicht zuletzt die Abgaben von zeitweise 171 Konventen an die Stadtkasse

All dies bewirkte, dass die Beginnen in Köln über zwei Jahrhunderte hoch geachtet und fest eingebunden waren in die kirchlichen und gesellschaftlichen Strukturen der Stadt.

c. vagabundierende Beginnen

Sie waren von dieser hohen Achtung und Wertschätzung, die die sesshaften Kölner Beginnen genossen, ausgenommen.

Es handelt sich um obdachlose, umherziehende Frauen, die häufig mit den gleichgesinnten männlichen Begarden, aber auch allein gesehen wurden.

Vielleicht waren sie es, die die beginnischen Ideale am kompromisslosesten verwirklichten.

Vielleicht waren sie die autonomsten, die sich am radikalsten von traditionellen weiblichen Leitbildern und gesellschaftlichen Rollenzuweisungen abwandten.

Sie lebten in tatsächlicher oder freiwilliger persönlicher Armut, die soweit gehen konnte, dass sie sich ihren Lebensunterhalt durch Betteln, gelegentlich wohl auch durch Prostitution erwarben.

Gegen diese vagabundierenden Gruppen (oder Einzelpersonen) gingen die rheinischen Bischöfe immer wieder vor, da sie wie die Begarden vielfach in Verdacht der Ketzerei gerieten.

Dieser Verdacht war durchaus nicht unbegründet, denn viele von ihnen lebten in der Tradition der Albigenser, die bereits lange vor den Beginnen in Köln gewirkt hatten und vom Volk sehr geschätzt wurden. Seit 1209 mit dem Beginn der Albigenserkreuzzüge wurden sie verfolgt und durch die Inquisition bis zum Beginn des 14. Jh. mundtot gemacht. Ihre Lehren blieben noch lange im Volk lebendig.

Interessant ist, dass in der Kölner Königschronik zu Beginn des 13. Jh. die Albigenser als beggini bezeichnet werden. Dann treten in Köln Frauen auf, die mit ihnen in Zusammenhang gebracht werden, nicht zuletzt, weil sie ketzerischer Tätigkeiten beschuldigt werden. Was liegt näher, als sie so zu nennen?

Doch was gab denn den Anlass, die Wanderbeginnen der Ketzerei zu verdächtigen? Sie verkündeten in öffentlichen Predigten ihre eigene Auslegung des christlichen Glaubens. Sie machten die Mystik im Volk lebendig. Das einfache Volk hörte ihnen gern zu, da sie in der Muttersprache predigten.

Ihre große spirituelle Selbständigkeit war aber natürlich für die kirchliche Obrigkeit ein Ärgernis. Schließlich hatten sie weder eine theologische Ausbildung noch das „richtige“ Geschlecht, um über den Glauben nachzudenken, geschweige denn öffentlich zu reden.

Offensichtlich waren sie der Anlass für das endgültige Verbot der beginnischen Lebensform durch die Kirche.

4. Die weitere Entwicklung

Im Jahre 1311, knapp 100 Jahre nachdem die Beginnen vom Papst anerkannt worden waren, wird die beginnische Lebensform offiziell von Rom verboten.

Dadurch ändert sich für die Kölner Beginnen zunächst nichts. Sie werden sowohl von den städtischen als auch kirchlichen Obrigkeiten protegirt.

1372 muss ein päpstlicher Inquisitor unverrichteterdinge abreisen, da der Rat der Stadt zugunsten der Beginnen interveniert hatte.

— Anfang des 15. Jh. kam es in vielen Orten –besonders heftig in Basel und in Straßburg - zu Beginnenverfolgungen. Hintergrund waren Konflikte zwischen Pfarrgeistlichen und Bischöfen einerseits und den Bettelorden andererseits. Es ging um die Ausübung der Seelsorge und die aus ihr bezogenen Einkommen. Franziskaner und Dominikaner betreuten zahlreiche Beginnen und Konvente. Der Basler Beginnenstreit führte zur Aufhebung aller Beginnenkonvente der Stadt (1411). In Köln wurden im Zuge dieses Streits die Dominikaner, die besonders viele Konvente betreuten, zeitweilig aus der Stadt vertrieben. Auf die Beginnen hatte dies keine Auswirkungen.

Im Jahre 1421 weist der Papst den Kölner Erzbischof an, alle Beginnenkonvente aufzulösen, die ohne Ordensregel lebten. Die Beginnenkonvente werden nach und nach zu Klöstern oder zu „sozialen Wohngemeinschaften“.

Viele Gemeinschaften schlossen sich einem Frauenorden an (den Cellitinnen, den Augustinerinnen, den Franziskanerinnen). Einige Beginnenkonvente wurden zu Altersheimen vor allem für ehemalige Dienstboten, die dort mit Zuwendungen ihrer ehemaligen Herrschaft versorgt wurden. Dies betrifft z.B. die Konvente „Jakob auf dem Waidmarkt“, „Kriech in der Stolgasse“. Beginnenhäuser wurden zunehmend als soziale Einrichtungen zur Versorgung unverheirateter Frauen des Bürgertums und niederer Schichten verstanden. Der Frauenüberschuss der Städte beruhte auf der hohen Zahl der bei kriegerischen Auseinandersetzungen getöteten Männer.

Das heißt, dass die Beginnen ihre sozial-caritativen Tätigkeiten beibehielten, ihre beginnischen Ideale, ihr eigenständiges spirituelles „Innenleben“ aber aufgaben.

Oder war es vielleicht gar nicht mehr vorhanden?

Dann bleibt die Frage, wodurch die innere Ausbruch- und Aufbruchenergie, die um 1200 so stark war, sich erschöpfte.

Hier kann man nur Vermutungen anstellen.

Hier sind die Hypothesen von Letha Böhringer:

- eine gewisse Schwäche der Bewegung durch allgemeine Strukturlosigkeit
- wenig ausgebildete beginneninterne Kommunikationsstrukturen
- zunehmende Ausgegrenztheit aus Bildungskontexten und theologischen Debatten
- das Ausbleiben mystisch begabter Frauen

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass die Beginen in Köln im Vergleich zu anderen Städten auffallend lange protegiert, geschätzt, unterstützt und gefördert wurden. Das liegt wohl darin begründet, dass weltliche und geistliche Obrigkeit sowie die Bewohner Kölns in vieler Hinsicht von den wohlhabenden und in Konventen lebenden Beginen profitierten. Andererseits kann man sagen, dass diese die feste Integration in die städtische Gesellschaft zu schätzen wussten, denn sie dankten dies mit einem nach außen relativ angepassten und unauffälligen Leben. Autonomie, Eigenständigkeit im Denken verwirklichten sie in ihrem spirituellen Leben nach innen. Die Wanderbeginen fallen aus diesem fast symbiotischen Bild heraus: Sie verkörpern die radikale Form des Beginentums, nach innen und nach außen kompromisslos, immer mit dem Risiko des Verbots und der Verfolgung lebend.

Literatur:

- Böhringer, Letha: Kölner Beginen im Spätmittelalter – Leben zwischen Kloster und Welt
- Sölle, Dorothee: Mystik und Widerstand. Serie Piper
- Unger, Helga: Die Beginen. Herder Spektrum
- Beginen e.V.: Beginenreader. Festschrift zum 10-jährigen Bestehen des Beginen Köln e.V.-
- Nottelmann, Annette: Von Beginen und Bayenamazonen
- Laddey, Elke Maria: Weggefährtinnen